

Einäugiger Satyr und Wortverprasser

Futuristische Gedichte von David Burljuk und Wladimir Majakowskij
von Norbert Wehr

Enttäuscht vom Mißerfolg seiner Ausstellung „Zwanzig Jahre Arbeit“, und angegriffen von der Kritik an seinem Stück *Das Schwitzbad*, tritt Wladimir Majakowskij am 9. April 1930 im Plechanow-Institut für Volkswirtschaft auf. „Man hat mich“, begrüßt er die Studenten, „nur mit Mühe überredet, auf dieser Abendveranstaltung aufzutreten. Ich wollte nicht, ich habe diese Auftritte satt.“

Majakowskij ist in einer ausweglosen Situation. Erschöpft und isoliert, ist er, der Sechsdreißjährige, nicht mehr fähig, so wie früher, mit seinem Publikum in einen Dialog zu treten. „Wenn ich sterbe“, fährt er ahnungsvoll fort, „werdet ihr mit Tränen der Rührung meine Gedichte lesen.“ – Fünf Tage später, am 14. April, setzt er mit einem Pistolenschuß ins Herz seinem Leben ein Ende.

Viktor Slawinskij, ein Mitglied der „Majakowskij-Brigade“, hat diese letzte Lesung protokolliert. Seine stenographierte Mitschrift ist ein erschütterndes Dokument für die Mißverständnisse und Anfeindungen, denen sich Majakowskij zunehmend zur Wehr setzen mußte.

Für einige Gedichte, die er an diesem Abend vorträgt, wird er unflätig beschimpft. Sie wichen von der Parteilinie ab, heißt es, es lohne nicht, daß er weiterschreibe, er solle eine richtige Arbeit annehmen. Der häufigste, stereotype Vorwurf lautet: Unverständlichkeit. Angelastet werden ihm unter anderem Gedichte, die er in den frühen zehner Jahren geschrieben hatte. Seine futuristischen Gedichte.

Eine Auswahl dieser wenig beachteten, im Deutschen weitgehend unbekanntesten, zwischen 1912 und 1917 entstandenen Texte hat jetzt der russisch-deutsche Lyriker Alexander Nitzberg in der Reihe Chamäleon des Düsseldorfer Grupello-Verlages in erstmaliger oder neuer Übersetzung vorgelegt, zusammen mit zeitgleich entstandenen Gedichten David Burljuks, dem Freund und Mitstreiter, der Majakowskij zum Dichter initiiert hatte.

Die Geburtsstunde des russischen Futurismus

Der siebzehnjährige Student der Moskauer Lehranstalt für Malerei, Bildhauerei und Baukunst hatte den elf Jahre Älteren 1911 kennengelernt. Burljuk, ebenfalls Student an der Lehranstalt, war der Kopf einer Gruppe von Malern und Dichtern, der u.a. Chlebnikow und Krutschonych angehörten.

In einem autobiographischen Text von 1928, „Ich selber“, hat Majakowskij die erste, folgenreiche Begegnung beschrieben: „In der Anstalt tauchte Burljuk auf. Unverfrorenes Auftreten. (...) Aus ihm redet der Zorn des Meisters, der den Zeitgenossen vorausgeeilt ist; aus mir das Hochgefühl des Sozialisten, der um den unausweichlichen Zusammenbruch des alten Gerümpels weiß. Geburtsstunde des russischen Futurismus.“

„Die folgende Nacht“: Im Laufe des Tages brachte ich ein Gedicht hervor. Genauer gesagt: Stückwerk. Miserables. (...) Spreche Burljuk die Verse vor. Füge

hinzu: von einem meiner Bekannten. David (...) faßte mich ins Auge. Fuhr mich an: ‚Das haben Sie doch selber verfaßt! Sind ja ein genialer Poet!‘ Gegenstand eines dermaßen erhabenen und unverdienten Epithetons zu sein, beglückte mich. Ich tauchte unter in Versen. An diesem Abend wurde ich völlig unverhofft zum Dichter.“

Majakowski gehörte fortan zur Gruppe um Burliuk. So unterschiedlich deren Mitglieder, deren Selbststilisierungen und künstlerischen Versuchsanordnungen waren (Chlebnikow, der „Präsident des Erdballs“, beschäftigte sich mit altslawischen Wortstämmen; Krutschonych experimentierte mit einer sinnüberschreitenden, rein phonetischen Sprache), so einig waren sie sich in ihrer Absage an die Traditionen des Bürgertums und alle literarischen Autoritäten.

„Das dickärschige Spießerleben“, schrieb Sergej Tretjakow später, „mit seinem stabilen Geschmack an einem friedlichen, unbekümmerten Dasein, das die Kunst der Vergangenheit und der Gegenwart (Symbolismus) hervorgebracht hat, bildete die Festung, aus der der Futurismus ausbrach, die er attackierte.“

1912 erschien „Eine Ohrfeige für den öffentlichen Geschmack“, das erste Manifest der sich „Kubo-Futuristen“ nennenden Gruppe. Mit unerbittlicher Kompromißlosigkeit fordern, nein: ‚befehlen‘ Burliuk, Majakowskij, Chlebnikow und Krutschonych den „unüberwindlichen Haß“ gegen die bisherige Sprache, befahlen den zeitgenössischen jungen Dichtern, ihren Wortschatz durch „willkürliche und abgeleitete Wörter“ zu erweitern, um schließlich selbstsicher zu behaupten, daß in ihren eigenen Gedichten die „Neue Vorwärtsschreitende Schönheit des Selbstzweck-(selbsthaften) Wortes“ bereits zum Ausdruck komme.

„Schriftsteller-Brüder“

„Vor einem antiken Gepränge / Vernimmt man ein Streichquartett / Voll Würde ertönen die Klänge / Wenn man Knarre und Schlagring jetzt hätt!“ „OP.1“ heißt dieses Gedicht, und es stimmt den aggressiven Ton an, mit dem Burliuk die Ästhetik des Symbolismus attackiert. „DIE DICHTUNG IST EIN ABGERUPFTES FRÄULEIN / und Schönheit nur ein lästerlicher Mist“ heißt es an anderer Stelle.

Quasi mit dem dichterischen Schlagring geht er denn auch der ‚Schönheit‘ der symbolistischen Topoi zu Leibe: der Himmel ist für ihn „bloß Kadaver“ und „stinkend Aas“; die Sterne: „Würmer in nebligen Räuschen“ und „(Ausschlag eiterig) Geschmeiß!“; der Mond: „die Laus am Himmelsfutter kriechend“.

Düster, nihilistisch, aber auch süffisant und ironisch ist das Pathos seiner Gedichte. Geschult durch die Beschäftigung mit den französischen Kubisten, versucht er, der Einäugige, in seiner Lyrik anzuwenden, was er von deren Malerei gelernt hat. Anstatt herkömmlicher Grammatik – Wortflächen, Verzicht auf Präpositionen, Veränderung der Fälle und Geschlechter der Wörter. Und ungewöhnliche Wortneuschöpfungen: „Elektrospiegelrestaurant“, „Verfeinertappetitatlant“, „Korsettchampagneigerrammeln“.

Majakowskijs Gedichte sind, trotz ihrer existentiellen Wucht, im Vergleich dazu fast leise und zart. Die ersten noch deutlich vom Freund beeinflusst. Auch in

ihnen der kubistische Blick, die Farbflächen und Wortschichtungen. Die Sprache: entpoetisiert, jargonah; die Reime assonierend; der Rhythmus ständig wechselnd. Und auch sie enthalten, in grellen Bildern, Attacken gegen den guten Geschmack.

Aber ihr Gestus ist insgesamt zögernder und tastender, ihr Pathos ernster, dämonischer. Keine Provokationen um der Provokation willen, wie manchmal bei Burliuk, sondern verzweifelte, auch selbstquälerische Beschwörungen. Und im Gegensatz zu Burliuks Humor, der eine clowneske, klamaukhafte Attitude hat, ist der von Majakowskij schwarz und bitter.

Anders auch als Burliuk, ist Majakowskij, das Dichter-Genie, stets Mittelpunkt der eigenen Gedichte – allerdings ein bedrohtes, von Untergang umwittertes Genie. Hochfahrende, himmelstürmende Gesten wechseln da ab mit depressiven, suizidären Ahnungen von der eigenen Tragik.

Selbst das Gedicht „Der nächste Tag“, das auf den ersten Blick eine eitle Selbstverherrlichung zu sein scheint, ist nicht frei von diesen Ängsten. Das Genie muß sich selbst behaupten, quasi Mut zusprechen, „brillantester Trug“ ist das Stichwort: „Lief rein. / Außer Atem verkündete Sieg: / ,Es reicht jetzt! / Zur Liebe! / Zum Schmaus! / Die Trüben zum Teufel! / Die Trauer verflieg‘!‘ / Was sieht wohl umwerfender aus ? / Zylinder im Nacken. / Palmerstone / zugeknöpft. Die Hose: als Säge. / Die Augen: / zwei Sonnen: gezwungen, zu lohn / aus den Augen: / frech unsäglich. / Plakate: noch länger. / Zur Rampe empor. / Ihr könnt den brilliantesten Trug haben! / Wer brüllt da nicht gerne mit im Chor: / ,Majakowskij! / Bravo / Majakowskij! / Zuu-gaa-bee!“

Wortverprasser

Alexander Nitzbergs Auswahl präsentiert sämtliche Burliuk-Gedichte zum erstenmal in deutscher Übersetzung, von Majakowskijs Gedichten die meisten. Wenn Nitzberg darüber hinaus auch bereits bekannte, von Hugo Huppert nachgedichtete, in der Werkausgabe enthaltene frühe Gedichte einer übersetzerischen Revision unterzieht, dann aus guten Gründen.

Zum einen will er (möglichst vollständig) Majakowskijs Anfänge als Dichter rekonstruieren, und demonstrieren, wie sehr auch das spätere, in den Dienst der Revolution gestellte Werk formal von den futuristischen Anfängen geprägt ist. Zum anderen will er nachweisen, wie durch Hupperts (unvollständige, parteiliche) Nachdichtungen (und durch dessen Monographie) Majakowskijs Rezeption in Deutschland einseitig zugunsten des proletarischen Volkstribuns verfälscht worden ist.

In seinem Nachwort veranschaulicht er das an einem schlagenden Beispiel. Wenn es in Hupperts Nachdichtung von „Da habt ihr“ heißt: „... Wenns heute mich reut, / den Hunnen euch rüdig / vorzugaukeln, zu gar nichts nutz ...“, dann stellt das, so Nitzberg, den nachträglichen Versuch dar, Majakowskij eine Distanzierung vom Futurismus in den Mund zu legen.

Wörtlich übersetzt heißt die Stelle aber so: „Und habe ich, ein roher Hunne, heute keine Lust mehr, vor euch den Narren zu spielen ...“ – Also: keine Rede

von Reue, von der Gaukelei (des Futurismus), von nichtsnutziger Tätigkeit (der Dichtung).

Nitzberg übersetzt, wort-, sinngetreuer und elastischer, folgendermaßen: „Und will ich, ein Hunne, vor euch nicht weiter / den Narren mehr spielen – dann hört ihr mich / laut auflachen, und ich spucke euch heiter / in die Visage, / von unschätzbarem Wort ein Verprasser – ich.“

Mit solchen, beispielhaft zitierten Korrekturen befreit er die Gedichte von dem bisweilen ehernen, grobschlächtigen und trompetenden Pathos, das Huppert über sie gelegt hatte. Er legt auf diese Weise einen neuen Majakowskij frei, und bestätigt mit seinen Erst-Übersetzungen, was Hans Magnus Enzensberger einst konstatiert hatte: daß Majakowskij nämlich nicht veralten könne, und daß, wo er erscheine, immer Überraschung sei.

Bravo! / Nitzberg! / Zuu-gaa-bee! ist man versucht, ihm zuzurufen. Weiter so. Und möchte ihm und dem Verlag viel Glück wünschen für die nächsten, dem Futurismus gewidmeten Bänden der Reihe Chamäleon!